

Ökumene im Kraftfeld des Reiches Gottes

Bericht über zwei bedeutende ökumenische Ereignisse in Brasilien

Im Juni bzw. Juli 1989 fanden in Brasilien zwei ökumenische Ereignisse statt, über die zu berichten sich vor allem deswegen lohnt, weil sie sehr gut die Art und Weise spiegeln, wie hier in Brasilien Ökumene reflektiert und gelebt wird: Das erste spezielle Seminar zum Thema Ökumene des „Ökumenischen Zentrums zur Förderung von Evangelisation und basisorientierter Erziehung“ (Centro Ecumênico de Serviços à Evangelização e Educação Popular = CESEP) und das 7. Innerkirchliche Treffen der Kirchlichen Basisgemeinden (Comunidades Eclesiais de Base = CEBs) der Katholischen Kirche. An beiden Ereignissen konnte ich teilnehmen: am Kurs des CESEP als Referent und beim Treffen der Basisgemeinden als evangelischer Beobachter im Auftrag des Brasilianischen Kirchenrates (CONIC). Obwohl dieser relativ kurze Bericht sich hauptsächlich auf subjektive Eindrücke beschränken muß, möchte ich trotzdem versuchen, beide Ereignisse auch theologisch zu reflektieren und anzudeuten, welchen Beitrag lateinamerikanische Ökumene im weltweiten ökumenischen Bemühen leisten kann.

I. „Einheit der Kirche – Einheit des Volkes“

Am Kurs des CESEP, der vom 8. bis 17. Juni 1989 in São Paulo stattfand, nahmen 30 Personen teil, die acht Kirchen (Katholische Kirche, Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien, Methodistische Kirche, Episkopale Kirche, Baptistische Kirche, Vereinigte Presbyterianische Kirche, Presbyterianische Kirche Brasiliens und Unabhängige Presbyterianische Kirche) und sieben ökumenische Organisationen repräsentierten (u. a. den Brasilianischen und den Lateinamerikanischen Kirchenrat). Ziel des Kurses war, die ökumenische Situation auf allen Ebenen (lokal, national und international) zu analysieren und nach neuen ökumenischen Wegen in der sozialen, politischen und kirchlichen Realität Lateinamerikas und besonders Brasiliens zu suchen.

Schon der Titel des Kurses („Einheit der Kirche – Einheit des Volkes“) deutet die Breite des zu behandelnden Themas an: Man wollte sich nicht auf ein rein ekklesiologisches Verständnis von Ökumene beschränken („Einheit der Kirche“), sondern die ursprüngliche Bedeutung des griechischen Wortes „Oikoumene“ wiederentdecken, das „der ganze bewohnte Erdkreis“ bedeutet („Einheit des Volkes“).

Die Vorträge und Gruppenarbeiten spiegelten diese Breite des Themas: Nach einer Analyse der persönlichen und kirchlichen Praxis reflektierte man über die Gründe der Kirchentrennungen, wobei José Oscar Beozzo (Professor für Kirchengeschichte in São Paulo) das Schisma zwischen der Kirche des Westens und des Ostens analysierte und Antônio G. Mendonça (Professor für Soziologie und Religionsgeschichte) die Zeit der Reformation und die spätere religiöse Entwicklung unter soziologischen und religionsgeschichtlichen Gesichtspunkten untersuchte. Milton Schwantes (lutherischer Pfarrer und Professor für Altes Testament in São Paulo) führte in die „Leitura Popular da Bíblia“ ein (ein besonderes in Lateinamerika entwickeltes her-

meneutisches Verfahren; der portugiesische Begriff ist von seiner ganzen, ein wenig schillernden Bedeutung unübersetzbar und bedeutet etwa: „Interpretation der Bibel aus der Sicht des unterdrückten Volkes“). Ökumene in der Bibel, so Schwantes, ist nicht in erster Linie ein ekklesiologisches Problem, sondern umfaßt die Einheit des Volkes auf dem Weg der Befreiung. Der Autor dieses Berichts referierte über die Geschichte der modernen ökumenischen Bewegung und hob dabei die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils und des konziliaren Prozesses für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung hervor, während Jether Pereira Ramalho (Ökumenisches Dokumentations- und Informationszentrum, Rio de Janeiro = CEDI) die Geschichte der ökumenischen Bewegung in Lateinamerika darstellte, wo vor allem in letzter Zeit soziale, ökonomische und politische Fragen massiv in die ökumenische Diskussion eingedrungen sind und sie beherrschen. Die letzten Tage des Kurses waren offenen Fragen und ökumenischen Projekten gewidmet, wobei Júlio H. de Santa Ana (Direktor des CESEP) besonders die theologische Konvergenz im Lima-Dokument, die Frauenbewegung, die um einen Platz in Kirche und Gesellschaft kämpft, und das drängende, sich täglich verschärfende Problem der Auslandsverschuldung als ökumenische Herausforderungen betonte.

In diesem kurzen Bericht ist es natürlich nicht möglich, definitive „Ergebnisse“ des Kurses zu präsentieren. Trotzdem möchte ich versuchen, auf einige Aufgaben und Herausforderungen lateinamerikanischer Ökumene hinzuweisen:

1. An erster Stelle soll betont werden, daß auch in Lateinamerika die ekklesiologische Dimension untrennbar zur Ökumene gehört. Aus diesem Grund war die Beteiligung des Exekutivsekretärs des Brasilianischen Kirchenrates, Godofredo Boll, am Seminar von großer Bedeutung. Eine der Grundvoraussetzungen für die Einheit des Volkes in Lateinamerika ist ganz zweifellos die Einheit der Christen. In diesem Sinne gewinnen sowohl die gemeinsame Praxis der Kirchen als auch das theologische Gespräch, beides vor allem auf der lokalen Ebene, an der Basis, verstärkt Bedeutung. Die Notwendigkeit, neue Strategien zu entdecken, um die Trennungen zwischen Christen zu überwinden, wurde wohl von allen Teilnehmern des Kurses anerkannt. Eine Einheit des Volkes als Ziel der ökumenischen Bemühungen unter Vernachlässigung der religiösen und ekklesiologischen Dimension ist vor allem in Lateinamerika illusorisch und unrealistisch. Die ökumenische Entdeckung der Bibel durch die Armen als Instrument für Kampf und Kontemplation unterstreicht diese These.

2. Die ökumenische Fragestellung hat einen unterschiedlichen Stellenwert in den verschiedenen Kirchen. Es ist keine Neuigkeit, daß Kirchen mehr oder weniger ökumenisch verpflichtet sind; aber auch innerhalb der jeweiligen Kirchen gibt es beträchtliche Unterschiede: Viele Kirchen, die offiziell als ökumenisch offen gelten, haben Schwierigkeiten mit der Ökumene in ihren Gemeinden und an ihrer Basis. Notwendig ist daher besonders, eine ökumenische Pädagogik zu entwickeln, damit ökumenische Fragestellungen und Probleme auch die Gemeinden und die Basis erreichen und dort die notwendige positive Resonanz finden.

3. Eine Ökumene, die unberührt ist vom Elend und Leiden der lateinamerikanischen Völker, ist sinnlos. Welchen Wert hätte eine Einheit der Kirche ohne radikale Verpflichtung? Der spezielle lateinamerikanische Beitrag in der ökumenischen Bewegung ist der Kampf um Befreiung im Horizont des Reiches Gottes, ein Kampf,

der alle denkbaren sozialen, ökologischen, ökonomischen und politischen Aspekte umfaßt.

4. In diesem Sinne gehört zur ökumenischen Aufgabe in Lateinamerika besonders der Kampf der Schwarzen, der Indios und der Frauen.

5. Ökumene im umfassenden Sinne beschränkt sich nicht auf christliche Kirchen. Besonders in einem multireligiösen Kontext wie in Lateinamerika muß gesehen werden, daß auch andere Religionen zur „Oikoumene“ gehören. Der Dialog und das verpflichtete Zusammenleben mit anderen nichtchristlichen Religionen gehört demnach zur ökumenischen Aufgabe, die eine Einheit anstrebt, die die Grenzen der christlichen Kirchen übersteigt. Die Schwierigkeiten einer so verstandenen Ökumene sind bekannt; für viele Lateinamerikaner aber führt kein Weg daran vorbei: Einheit hat notwendig mit allen Menschen zu tun, die im Kampf für das Reich Gottes engagiert sind, und darf keinesfalls kirchlich reduziert werden.

II. *„Das Volk Gottes in Lateinamerika auf dem Weg der Befreiung“*

So lautete das Thema des 7. Innerkirchlichen Treffens der Kirchlichen Basisgemeinden, das vom 10. bis 14. Juli 1989 in Duque de Caxias (Rio de Janeiro) stattfand. Mehr als 2500 Personen nahmen an diesem großen Gemeindetreffen teil; unter den fast 1500 Delegierten befanden sich mehr als hundert Vertreter „evangelischer“ Kirchen (in Lateinamerika werden alle Kirchen mit Ausnahme der Anglikanischen und Orthodoxen Kirchen unter dem Namen „evangelisch“ subsumiert: dazu gehören z.B. auch die Pfingstkirchen), Vertreter der Anglikanischen und Orthodoxen Kirchen und ca. 100 Teilnehmer aus Kirchen von fast allen Ländern Lateinamerikas. Dazu kamen ca. 900 ehrenamtliche Mitarbeiter und Gäste.

Im Folgenden werde ich ein wenig vom „Kolorit“ der Veranstaltung und von deren Verlauf berichten und in einem letzten Punkt etwas detaillierter auf die Ökumenizität des Treffens eingehen.

1. Duque de Caxias

Duque de Caxias gehört zu einer größeren Region, die „Baixada Fluminense“ heißt und im Bundesstaat Rio de Janeiro liegt, nicht weit vom Zentrum Rios entfernt. Aufgrund der zunehmenden Landflucht, die vor allem mit dem katastrophalen Scheitern der geplanten Agrarreform zusammenhängt, sind in den Ballungsgebieten der großen Städte Armut, Elendsviertel, Favelas, Drogen und Kriminalität allgegenwärtig. Die Region „Baixada Fluminense“ macht da keine Ausnahme; sie gehört im Gegenteil zu den ärmsten Gebieten Brasiliens. In letzter Zeit ist die Region in die Schlagzeilen der Presse geraten, weil dort Todesschwadronen ihr Unwesen treiben, die es vor allem auf verlassene Straßenkinder abgesehen haben und in den letzten drei Jahren 431 Kinder ermordet haben. (Im Auftrag der UNICEF hat das Brasilianische Institut für Geographie und Statistik vor kurzem erschreckende Zahlen veröffentlicht: In Brasilien leben ca. 49,6 Millionen Kinder in Armut und Elend, davon 11,5 Millionen unterhalb der absoluten Armutsgrenze!) Kurz vor dem Treffen der Basisgemeinden hat der Bischof von Duque de Caxias, D. Mauro Morelli, anonyme telefonische Morddrohungen erhalten, weil er die Polizei beschuldigt hatte, in die Morde verwickelt zu sein. So waren für das Treffen drastische Sicherheitsmaßnah-

men erforderlich, was dazu führte, daß (mit Ausnahme einiger weniger Veranstaltungen) nur die akkreditierten Delegierten und Gäste zu den beiden Tagungsorten in der Kathedrale und im Sportzentrum von Duque de Caxias Zugang hatten.

Obwohl also die Gemeinde von Duque de Caxias vom Treffen praktisch ausgeschlossen war, lag es vor allem an den ansässigen Familien und an der perfekten Organisation vor Ort, daß das Treffen trotzdem zu einem fröhlichen und großartigen Ereignis wurde: Die Familien öffneten ihre Häuser für die Teilnehmer und bewiesen überwältigende Gastfreundschaft. Die Familie z. B., bei der ich wohnte, hatte den ganzen oberen Bereich ihres Häuschens geräumt, um drei Gäste aufnehmen zu können, was zur Konsequenz hatte, daß der Sohn auf dem Sofa im Wohnzimmer schlafen mußte. In einem anderen Fall wird berichtet, daß die Kinder unruhig wurden, als sie morgens Brot auf dem Tisch sahen. Aber die Mutter hielt sie zurück und wies darauf hin, daß dieses „für die Gäste“ wäre. In einem anderen Stadtviertel wurden die Gäste mit einem Fest empfangen, das bis in die frühen Morgenstunden dauerte. Mit anderen Worten: dort in der wegen ihrer Kriminalität so gefürchteten Baixada Fluminense „lebte man die Antizipation des demokratischen Sozialismus, der das politische Ziel der im Kampf um Gerechtigkeit engagierten Christen darstellt“ (Frei Betto).

2. Verlauf

Das große Generalthema war in drei Blöcke unterteilt worden:

a. Lateinamerika: In vier großen Gruppen untersuchte die Versammlung die lateinamerikanische Realität, das „Gesicht“ Lateinamerikas (Auslandsschuld, Landfrage, Politik, Arbeit), das Massaker an den einheimischen Kulturen, besonders der Indios, nach der iberischen Invasion vor fast 500 Jahren, die Herausforderungen an die Mission nach 500 Jahren Präsenz der Kirche in Lateinamerika, aber auch die Zeichen der Hoffnung, des Widerstandes und der Resignation.

b. Kirche und Befreiung: Auch hier wurde schwerpunktmäßig an vier Themen gearbeitet: Glaube und Politik, Partizipation von Christen in der Politik, Mystik und Spiritualität und der Beitrag von Christen beim Aufbau und der Stärkung von Volksbewegungen und die Erarbeitung von neuen politischen Projekten in Lateinamerika.

c. Ekklesialität der Basisgemeinden: An diesem Tag ging es in den vier Gruppen um Wort Gottes und Ökumene, Dienste und Ämter, das Problem der großen Städte und um die Frage, wie die Diskriminierungen zu überwinden sind.

Natürlich kann ich hier nicht alle Diskussionen und Einzelergebnisse dieser vielfältigen Arbeit in den Plenarien und Arbeitsgruppen auch nur annähernd vollständig wiedergeben. Trotzdem möchte ich auf einige immer wiederkehrende Schwerpunkte verweisen:

– Die Auslandsschuld wurde als Hauptgrund für das Elend und die Schwäche des Redemokratisierungsprozesses des Kontinentes herausgestellt.

– Das „Jubiläums“-jahr 1992 wird in besonderer Weise an die Eroberung Lateinamerikas durch Spanien und Portugal erinnern und an den Völkermord an mehr als 30 Millionen Indios. Angesichts von gleichzeitig 500 Jahren kirchlicher Präsenz in

Lateinamerika ist eine Trennung von Glaube und Politik nicht denkbar. „Der Glaube ist der utopische Horizont der Politik, und diese ist das vornehmliche Mittel der sozialen Inkarnation des Glaubensinhalts“ (Frei Betto über das Treffen).

– Der Schlüssel zum Verständnis des Treffens liegt in der neuen Art der Basisgemeinden, Kirche zu sein: in Gemeinschaft mit Priestern und Bischöfen und anderen Kirchen und Konfessionen und in der radikalen Verpflichtung zum Kampf für eine neue Gesellschaft. Zur Illustration dessen zitiere ich die „10 Gebote der Basisgemeinden“, die auf einem Plakat im großen Plenarsaal des Sportzentrums zu lesen waren: „1. Vereinige die Armen! 2. Zelebriere die Kämpfe, das Leben, den Glauben! 3. Organisiere das Volk zum Kampf! 4. Kämpfe um das Recht auf Land, Erziehung und Gesundheit! 5. Teile alles! 6. Fordere – verlange! 7. Studiere die Bibel und die Realität! 8. Rede – klage an – verkündige! 9. Sei Ferment – verändere die Gesellschaft! 10. Gehe gemeinsam mit anderen – artikuliere dich!“

– Es wächst das Bewußtsein einer lateinamerikanischen Zusammengehörigkeit. In diesem Zusammenhang war die Präsenz von Vertretern anderer lateinamerikanischer Länder von großer Bedeutung. Und es wächst das Bewußtsein, daß die lebensbedrohenden sozialen und politischen Probleme nur im ökumenischen Kontext gelöst werden können. Davon soll in einem abschließenden Punkt die Rede sein.

3. Ökumene

Ganz zweifellos war die Präsenz der „Evangelischen“ beeindruckend: Die mehr als 100 nichtkatholischen Teilnehmer repräsentierten 12 evangelische Kirchen, die Episkopale Kirche und eine Orthodoxe Kirche, unter ihnen 5 Bischöfe und ein (lutherischer) Regionalpfarrer. Von diesen waren mehr als 50 offizielle Delegierte (mit allen Rechten!), die anderen waren Gäste oder ehrenamtliche Mitarbeiter.

Ohne Anspruch auf Vollständigkeit und als durchaus subjektive Eindrücke möchte ich in einigen Punkten die ökumenische Bedeutung des Treffens hervorheben:

– Seit dem 1. Treffen der Basisgemeinden (in Vitória im Bundesstaat Espírito Santo im Jahre 1975) ist die Beteiligung von nichtkatholischen Vertretern anderer Kirchen (im folgenden entsprechend dem brasilianischen Sprachgebrauch nicht ganz zutreffend als „Evangelische“ bezeichnet) ständig gestiegen. Aber während noch am letzten Treffen in Trindade/GO (1986) lediglich 16 Evangelische teilnahmen, bedeutet der Anstieg evangelischer Präsenz beim 7. Treffen eine enorme ökumenische Öffnung und ist ein großartiges, ermutigendes Signal.

– Die Tatsache, daß viele evangelische Teilnehmer *offizielle Delegierte* waren, sollte andere Kirchen ermutigen, auf ihren Versammlungen und Konzilien eine ähnliche ökumenische Verpflichtung zu praktizieren. Ich persönlich kenne nur wenige innerkirchliche Treffen, wo Vertreter anderer Kirchen den offiziellen Status von Delegierten innehatten.

– Darüber hinaus waren die evangelischen Teilnehmer vollständig in das Programm integriert: Sie beteiligten sich sowohl an der Eröffnungs- und Schlußveranstaltung, in den täglichen Plenarien wie auch in jeder der mehr als 100 Arbeitsgruppen. Das Symbol der Ökumene (das Schiff mit dem Kreuz) war ständig deutlich sichtbar präsent. Jeder evangelische Geistliche erhielt von D. Mauro als Zeichen ökumenischer Verbundenheit dieses Symbol in Form einer Medaille als Geschenk.

– Auch soll hervorgehoben werden, daß viele Evangelische nicht nur als ehrenamtliche Mitarbeiter tätig waren, sondern von Anfang an an der Planung, Vorbereitung und Durchführung des Treffens als Assessoren oder im zentralen Koordinierungsausschuß beteiligt worden sind. Die Sonderkommission für die Evangelischen wurde von Jether Pereira Ramalho geleitet.

– Neben dem lateinamerikanischen und brasilianischen Kirchenrat (CLAI und CONIC) waren viele der sogenannten „Ökumenischen Körperschaften“ Brasiliens eingeladen, die durch ihre Arbeit besonders die Basisökumene fördern. Dazu kamen als Gäste kirchliche Persönlichkeiten, denen die Ökumene besonders am Herzen liegt und die dort engagiert sind.

– Leider erschwerte die große Zahl der evangelischen Vertreter die Koordination unter ihnen und behinderte die notwendige Reflexion über ihre besondere ökumenische Aufgabe beim Treffen. Die kirchlichen, konfessionellen, theologischen und persönlichen Unterschiede wogen schwer. Wie man weiß, ist schon eine Ökumene unter evangelischen Kirchen nicht eben leicht. Man konnte daher nicht erwarten, daß die evangelischen Vertreter mit einer Stimme sprachen. Trotzdem wäre eine bessere Vorbereitung wünschenswert gewesen und eine intensivere Diskussion über den besonderen ökumenischen Beitrag der nichtkatholischen Teilnehmer am Treffen. Bei zukünftigen Gelegenheiten dieser Art sollten CLAI und besonders CONIC stärkere Hilfestellungen schon in der Vorbereitungsphase leisten.

– Eines der zentralen Probleme in der ökumenischen Bewegung ist die Ekklesiologie. Auffallend beim Treffen war eine gewisse Harmonisierungstendenz zwischen Basis und Hierarchie. 81 katholische Bischöfe, die zeitweise oder ständig beim Treffen anwesend waren (unter ihnen der Präsident der brasilianischen Bischofskonferenz, D. Luciano Mendes), repräsentierten unübersehbar die katholische Hierarchie und verdeutlichten auf der einen Seite die wachsende Bedeutung der Basisgemeinden, aber auf der anderen Seite auch eine gewisse Furcht vor möglichen Autonomietendenzen. Auch wenn die Basisgemeinden sehr genau wissen, welcher der Bischöfe ihren Befreiungskampf unterstützt und welcher nicht, war doch auffallend, daß brennende Probleme, wie etwa die schwebenden Verfahren gegen herausragende Vertreter der Befreiungstheologie und der „Leitura Popular“ der Bibel, zumindest in den Plenarien und öffentlichen Diskussionen praktisch nicht erwähnt wurden. Im Horizont dieser Harmonisierungstendenz muß auch die ökumenische Frage gesehen werden: Ökumene beschränkte sich auf den gemeinsamen Kampf gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit, wobei ekklesiologische und theologische Aspekte so gut wie nicht diskutiert wurden. Dies wird an der Meinung eines Teilnehmers besonders deutlich: „Ökumene muß in der Lebenspraxis stattfinden und bedeutet nicht, daß ein Protestant herbeigerufen wird, um mit einem Katholiken zu beten.“

Es steht zweifelsfrei fest, daß besonders im Kontext Lateinamerikas eine Ökumene in der „Lebenspraxis“ die zentrale Notwendigkeit der politischen, sozialen und theologischen Situation ist. Aber auf der anderen Seite hat die ökumenische „Praxis“ auch zu tun mit der Struktur und Hierarchie der Kirchen, es sei denn, Ökumene wäre blind für die Realität in ihrer gesamten Komplexität. Eine solche ökumenische Praxis erfordert Kritik und Selbstkritik. Dies wurde wohl für alle Teilnehmer bei der großen öffentlichen Zelebration im Stadtzentrum von Duque de Caxias deutlich, wo D. Mauro (und mit ihm die große Mehrheit der Teilnehmer)

bedauerte, daß in diesem ökumenischen Gottesdienst kein gemeinsames Abendmahl gefeiert werden könne. Ohne Interkommunion wird es keine wahre Ökumene geben!

Wie erwähnt, bot das Treffen nur wenig Raum für eine intensivere ökumenische Reflexion, die auch diese ekklesiologischen Aspekte mitberücksichtigt. Allerdings sollten auch theologisch ausgebildete ökumenische Spezialisten sehr genau auf die Erwartungen und Sehnsüchte der Basis hören. Die steigende Bedeutung der Ökumene in den Basisgemeinden muß sicherlich – trotz der auf dem Treffen beobachteten Harmonisierungstendenz – auch als Reaktion der progressiven Kräfte gegen starke konservative Bestrebungen der Römisch-Katholischen Kirche und besonders des Vatikans, von denen ja auch Europa nicht verschont bleibt (siehe Köln), verstanden werden. Man sucht nach Verbündeten im Kampf um Befreiung!

Für die Basisgemeinden und viele Christen anderer Kirchen in Lateinamerika ist Ökumene an erster Stelle ein markantes Zeichen des Reiches Gottes, in dessen Kraftfeld der Befreiungskampf stattfindet. Die zentrale ökumenische Bedeutung des Reiches Gottes, wo Gerechtigkeit wohnt, das hier nicht rein eschatologisch in eine lediglich zu erhoffende Zukunft verschoben wird, sondern um dessen Verwirklichung in der sozialen und politischen Realität gekämpft wird, wird an einem Zitat aus dem Brief der Teilnehmer des 7. Innerkirchlichen Treffens der Kirchlichen Basisgemeinden an „das Volk Gottes in Lateinamerika“ deutlich:

„...das Zeichen des Reiches, das am stärksten das 7. Treffen prägte, war der Schritt auf der Suche nach der Ökumene. Auf der einen Seite ist sie ein fundamentales Kennzeichen der Kirche, die Jesus gewollt hat: 'Vater, daß sie alle eins seien, und die Welt glaube, daß du mich gesandt hast' (Joh 17,21). Ohne Ökumene ist es unmöglich, die Mission zu verwirklichen, die er uns anvertraut hat. Durch ihre Einheit bezeugen die an Jesus Christus Glaubenden die Einheit, die Gott will unter Männern und Frauen aller Völker des bewohnten Erdkreises.

Auf der anderen Seite ist es diese Zusammenkunft des gläubigen Volkes, die das Wachsen des neuen Menschen – Mann und Frau – aufzeigt, der nach dem Bild Jesu Christi, des Messias, geschaffen ist. Das Volk, das an Jesus glaubt, muß sich als befreiendes Volk erweisen, damit die Evangelisation stattfinden kann. Damit dieses vereinte Volk geboren werden kann, wollen wir auf das Wort von Paulus hören: 'Ich erleide von neuem Geburtswehen, bis Christus in euch Gestalt annimmt' (Gal 4,19). Das Volk der Gemeinden nimmt an jener menschlichen Aufgabe teil, die die ökumenischste ist: arbeiten und kämpfen für die Befreiung.“

Gerhard Tiel